

## **Stellungnahme des „Vereins der Freunde des Deserteurdenkmals in Goldegg“ zur Überarbeitung der Ortschronik**

Auf Vorschlag von Bürgermeister Johann Fleissner wurde im Juli 2018 von der Goldegger Gemeindevertretung die Neubearbeitung der Goldegger Chronik aus 2008 beschlossen und im Herbst des gleichen Jahres die Neufassung des Kapitels „NS-Zeit in Goldegg“ in Auftrag gegeben. (1)

Gleichzeitig mit diesem Beschluss wurde der Verkauf der „alten“ Chronik ausgesetzt. Mit beiden Beschlüssen folgte die Gemeinde Goldegg einer langjährigen Forderung unseres Vereins.

Die Neubearbeitung sollte in Form eines Begleitheftes zur Chronik wiedergegeben werden, mit der Erstellung wurde auf Vorschlag des Landesarchivars Dr. Oskar Dohle, der Historiker Mag. Dr. Johannes Hofinger betraut.

Die Überarbeitung war notwendig geworden, weil insbesondere die historischen Ereignisse um den 02. Juli 1944 („Sturm auf Goldegg“) in geradezu laienhafter Weise die Erzählungen eines Herbert „Bascht“ Mader, Obersturmführer SS und Adjutant des Salzburger Gauleiters Gustav Adolf Scheel, wiedergeben.

Mader hatte behauptet, Goldegg vor der Aussiedelung nach Wolynien (Ukraine) gerettet zu haben. Die Maßnahme soll gedroht haben, weil man der Deserteure in Weng nicht Herr werden konnte. „Gonz drong“ sei die Situation gewesen - und in Schwarzach und (wahlweise) Lend waren bereits die Waggons bereitgestellt.

Ironischerweise finden sich zentrale Teile der Erzählung auf einer CD mit dem Titel „Jaga G'schichten“ zwischen „Der Sepp in Paris“ und „Der Rehbock vom Rudi III“. Jägerlatein also, womit über den Wahrheitsgehalt der Geschichte bereits alles gesagt ist.

Dass die Deserteure dann auch noch als „Landplage“ bezeichnet wurden und damit ein Begriff aus dem Nazi-Jargon noch im Jahre 2008 Eingang in die Chronik gefunden hat, rundet das Bild, das über diese Zeit gezeichnet wurde, ab.

Die klaren Äußerungen von Dr. Dohle zur bestehenden Chronik im Zuge einer Veranstaltung 2018 auf Schloß Goldegg und die Auswahl von Dr. Hofinger als Historiker ließen die Hoffnung auf eine saubere Überarbeitung als berechtigt erscheinen.

Nach fast vierjähriger Bearbeitungsdauer wurde im Mai 2022 das Ergebnis präsentiert. Im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung im Kemenatensaal Schloß Goldegg, eingeladen durch die Gemeinde, repräsentiert durch Bgm Hannes Rainer, moderiert vom Vizebürgermeister Cyriak Schwaighofer (der als einziger Goldegger Mitglied des dreiköpfigen Projektteams war) und musikalisch umrahmt von einem jugendlichen Bläserensemble der örtlichen Musikkapelle.

Vorgestellt wurde der Ergänzungsband durch den Autor Dr. Johannes Hofinger, eingeleitet wurde das Referat durch Dr. Oskar Dohle.

Das Ergebnis der Überarbeitung kann zusammenfassend nur als Enttäuschung all unserer Hoffnungen bezeichnet werden.

Die erschreckende Einstellung, die sich in den Antworten von Dr. Dohle und Dr. Hofinger auf Publikumsfragen im Zuge der Präsentation (2) offenbarte, spiegelt sich in diesem Begleitheft zur Chronik wider.

Bereits die zentrale Fragestellung kann nur mit Verwunderung zur Kenntnis genommen werden: Goldegg im Pongau im Nationalsozialismus - Ein ganz normaler Ort der „Ostmark“? Wie der Begriff „Normalität“ in einem Satz mit der Zeit des Nationalsozialismus in Verbindung gebracht werden kann, erscheint eigenartig. Dr. Hofinger erklärte im Zuge

eines Vortrags (3), es habe ihn interessiert, was Goldegg von anderen Orten unterscheide, was das Besondere gewesen sei. Und er kommt zu einem bemerkenswerten Ergebnis: Die Reaktion des Regimes, der sogenannte Sturm auf Goldegg sei als „Alleinstellungsmerkmal“ anzusehen. Nicht die Deserteure selbst (Zitat Dr. Johannes Hofinger: „Deserteure gab es überall“), nicht die breite Unterstützung der Bevölkerung am Böndlsee, nicht der Umstand, dass die Gemeindeoffiziellen zu wenig unternahmen, sei das Auffallende gewesen, sondern dass ein ganzes Bataillon losgeschickt wurde, um der Deserteure habhaft zu werden. Das gab es sonst nirgendwo, das also war nicht „normal“. Schon die Ausgangsthese: „Deserteure gab es überall“ kann als Themenverfehlung bezeichnet werden. Einzelne Deserteure wurden vom Regime verfolgt, abgeurteilt und hingerichtet, aber offenbar nicht in dem Maß als Bedrohung des Systems wahrgenommen, wie dies in Goldegg der Fall war. Weil es sich a) um eine Gruppenbildung handelte und b) diese Gruppe von der Bevölkerung breite Unterstützung erfuhr. Die Ausgangsfrage hätte somit nur lauten können: Wie viele derartige Gruppen gab es in Österreich? Bekannt sind jene im Tiroler „Vomperloch“ (nahe Schwaz), jene im Ausseerland und eben jene in Goldegg. Somit drei in etwa 2000 österreichischen Gemeinden. Auch wenn man jene hinzurechnet, die erfolgreich unentdeckt blieben, wird sich die Zahl dieser Gruppen nicht wesentlich erhöhen. Deserteursgruppen gab es also nicht überall, im Gegenteil: sie waren eine absolute Seltenheit.

Die Reaktion des NS-Regimes kann daher nur als Antwort auf die empfundene Bedrohung gedeutet werden. Man kann beides nicht voneinander abkoppeln. Tut man es dennoch, werden die Handlungen der Deserteure, die Unterstützung durch die Bevölkerung klein geredet („Deserteure gab es überall“). Demgegenüber wird eine unverhältnismäßige, irrationale Aktion des NS-Regimes („das ist es, was Goldegg singulär macht“) aufgebaut. Warum?

Das ist eine Frage, die eigentlich nur das Projektteam und/oder der Autor beantworten kann und wird wohl selbst wiederum zu einem Teil der Goldegger Historie, zur Aufarbeitung der Geschichte werden wird.

Neben einigen Formalfehlern, die angesichts der wenigen Seiten des Bandes verwundern, so ist etwa das Datum der Hinrichtung von Karl Rupitsch und weiterer drei Deserteure in Mauthausen falsch angeführt, ist vor allem die Gewichtung zu kritisieren.

So werden einem gewissen, in Goldegg völlig unbekanntem, Anton Resch, dessen einziger Bezug zum Ort darin besteht, hier geboren zu sein, zwei ganze Seiten gewidmet, der „Hitlerjugend“ und dem „Bund deutscher Mädchen“ ebenfalls jeweils zwei, der (völlig unkritischen) Beschreibung des Lagers des „Reichsarbeitsdienstes der weiblichen Jugend“ ganze fünf Seiten. Genauso viel wie dem zentralen Ereignis dieser Zeit, dem „Sturm auf Goldegg“. Dafür konnte man offenbar auf die Namen der Opfer gänzlich verzichten.

Das Schicksal der Bäuerin Maria Etzer wird mit ganzen drei Zeilen, noch dazu mit der unkommentierten Wiedergabe einer Verleumdung, „gewürdigt“.

Der Deserteur Ernst Klug wird nur mit einem Satz erwähnt, obwohl es zu seiner Geschichte jedenfalls interessante und unbearbeitete Augenzeugenberichte gibt.

Was völlig fehlt ist ein didaktisches Konzept. Ein Konnex zwischen der alten und der neuen Chronik. Das „neue“ Begleitheft nimmt in keiner Weise (bis auf das Editorial) Bezug auf die „alte“ Chronik, die nun wieder in Verkauf ist.

Welche Teile, welche Textpassagen, welche Ausdrücke werden durch die Neubearbeitung ersetzt? Was stimmt in der „alten“ Chronik und was ist falsch?

Damit hat sich niemand von der Arbeitsgruppe beschäftigt - es bleibt der Leserin / dem Leser überlassen und wird somit der Beliebigkeit ausgesetzt. Denn man muss sich schon

intensiv mit der ganzen Historie beschäftigt haben, um diese Fragen beantworten zu können.

Damit kann letztendlich auch die Legende von der geplanten Aussiedelung der Bewohner Goldeggs und deren Rettung durch Herbert „Bascht“ Mader mehr oder weniger unbehellig weiterleben. Sie wurde durch die Neubearbeitung jedenfalls nicht widerlegt.

Und damit gibt es auch keinen „offiziellen“ Grund, warum man sich bei den Familien der Deserteure und bei den Angehörigen der Unterstützer für diese jahrelange und nunmehr weiter andauernde Verleumdung entschuldigen sollte.

Von den wenigen positiv zu bewertenden Punkten der Neubearbeitung ist die Aufnahme des „katholischen Widerstands“ insbesondere das Wirken des Kooperators Josef Schitter hervorzuheben.

Es spricht für sich, dass das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) in einem Brief an die Salzburger Landesregierung fordert, man möge diesen Ergänzungsband zurückziehen.

Auf 2 Seiten werden vom wissenschaftlichen Leiter des DÖW, Dr. Gerhard Baumgartner alle Kritikpunkte an der „Neubearbeitung“ aufgelistet und mit dem Urteil „War die ursprüngliche Version (Anmerkung: die „alte“ Chronik aus 2008) ein Ärgernis, so ist diese bewusste Verharmlosung und Verniedlichung der NS-Verfolgung durch Salzburger Fachhistoriker in meinen Augen ein gedächtnispolitischer Skandal“ bedacht.

Der „Verein der Freunde des Deserteurdenkmals in Goldegg - Plattform für regionale Erinnerungskultur“ bedankt sich beim DÖW für diese klare Stellungnahme **und schließt sich seiner Forderung an.**

**Gleichzeitig ersucht der Verein die Salzburger Landesregierung die Verantwortung für ihr Landesarchiv zu übernehmen und der Gemeinde Goldegg die entstandenen Kosten zurückzuerstatten.**

#### Anmerkungen:

(1) Der Text der Beauftragung lautete wie folgt: „Die NS-Zeit in Goldegg im Spiegel zeitgenössischer Quellen“.

(2) siehe [www.goldeggerdeserteure.at/](http://www.goldeggerdeserteure.at/) Chronik: Zitate (nach Umgestaltung der Webseite)

(3) „Der Tanz auf dem Vulkan der Erinnerungspolitik. - Zur Neufassung des NS-Kapitels der Chronik von Goldegg“. Vortrag im Rahmen des zentralen Seminars der Plattform „[erinnern.at](http://erinnern.at)“ in Goldegg am 25.11.2022